

Ein Millionär zum Verlieben



Allison Leigh

SCHLÄGT MEIN HERZ FÜR DEN FALSCHEN?

Laurie Paige

VON LIEBE SPRACH SIE NIE

Christie Ridgway

ICH WILL LEBEN – ICH WILL LIEBEN

*Allison Leigh, Laurie Paige, Christie
Ridgway*

BIANCA EXKLUSIV, BAND 193

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© by Allison Lee Davidson
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

© by Olivia M. Hall
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

© by Christie Ridgway
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Fotos: gettyimages

© by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA EXKLUSIV, Band 193 - 2010

Veröffentlicht im ePub Format im 02/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck
ISBN 978-3-86295-600-5

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

ALLISON LEIGH

Schlägt mein Herz für den Falschen?

Kurz vor ihrer Hochzeit mit dem biedereren Rancher Wendell Pierce steht plötzlich Wood Tolliver mit seinem defekten Oldtimer vor der Tür von Hadleys gemütlichem Hotel. Und schon ist nichts mehr wie vorher. Magisch fühlt sie sich von dem Fremden angezogen! Bis sie die Wahrheit über Wood erfährt - und damit eine Welt für sie zusammenbricht ...

LAURIE PAIGE

Von Liebe sprach sie nie

Lichterloh entbrennt der charmante Unternehmer Harrison Stone für die bildschöne Isa. Doch nur Tage nach ihrer Hochzeit erklärt sie ihm eiskalt, dass sie ihn nur geheiratet hat, um das Sorgerecht für ihren Bruder zu erhalten. Nach einem Moment der tiefen Verletzung erwacht in Harrison das Kämpferherz: Er will mit dieser Frau keinen Deal, er will ihre Liebe ...

CHRISTIE RIDGWAY

Ich will leben - ich will lieben

Nach Jahren kehrt der smarte Anwalt Griffin Chase - Vizepräsident seines Familienunternehmens - nach Strawberry Bay zurück, wo er die zauberhafte Annie wieder trifft. Die temperamentvolle Frau hat offensichtlich viel nachzuholen - und er lässt sich nur zu gerne darauf ein. Als schöne Affäre. Nicht mehr. Doch das scheint Annie ganz anders zu sehen ...



Allison Leigh

Schlägt mein Herz für den Falschen?

1. KAPITEL

Der Pick-up scherte direkt vor ihm auf den Highway ein.

Automatisch riss Dane Rutherford das Lenkrad herum, verfehlte nur um Haaresbreite das andere Heck und schoss neben den Pick-up - so nahe, dass er deutlich erkennen konnte, wie sich die ohnehin großen Augen der Fahrerin vor Schreck weiteten.

Er fluchte heftig, als er auf der rutschigen Straße ins Schlingern geriet. Obwohl er geschickt und blitzschnell gegenlenkte, konnte er nicht vermeiden, dass die beiden Fahrzeuge mit einem quietschenden Geräusch aneinanderschabten. Das alles wäre nicht weiter schlimm gewesen, wenn die Fahrerin nicht in Panik geraten wäre. Doch sie riss das Lenkrad zu heftig herum und geriet ins Schleudern.

Die Landstraße war gewunden und verdammt schmal, und es gelang ihm nicht, einen weiteren Zusammenstoß zu vermeiden. Sein Magen hüpfte, als das Auto abhob und über den Seitenstreifen in den Straßengraben segelte.

Und dann dachte Dane nicht mehr daran, ob die Frau wohl unversehrt blieb oder was sein Freund Wood, dem das kostbare Auto gehörte, zu diesem Malheur sagen würde. Er dachte nur noch daran, sich gegen den bevorstehenden Aufprall zu wappnen.

Das Auto war alt. Der Baum, den es traf, war älter und sehr solide. Und es gab keinerlei Hoffnung auf ein Entrinnen.

Fassungslos beobachtete Hadley, wie die Front des kirschroten Autos gegen den massiven Stamm der Pappel prallte. Sie war so auf das andere Fahrzeug fokussiert, dass sie beinahe ihre eigenen Probleme vergaß. Erschrocken riss sie wiederum das Lenkrad herum, um nicht in den anderen

Straßengraben zu rasen. Dafür prallte sie frontal gegen einen Vorfahrtweiser und mähte ihn schlichtweg nieder.

Als der Pick-up zum Stillstand kam, blieb sie einen Moment lang reglos sitzen. Fassungslos.

Der Motor stotterte und spuckte. Die traurigen Geräusche rissen sie aus ihrer Erstarrung, und sie schaltete ihn hastig aus, bevor er abstarb.

Noch mehr Arbeit für Stu.

Benommen schüttelte sie den Kopf und schaute sich nach dem anderen Fahrzeug um. Doch der Straßengraben war tief, und sie konnte nichts von dem Auto sehen.

„Bitte sei unverletzt“, flüsterte sie inständig, während sie hinaus in den Schnee stieg und über die Straße rannte. Die Füße rutschten ihr weg, als sie den Seitenstreifen erreichte, und sie landete mit dem Po auf dem steinhart gefrorenen Boden des steilen Anhangs. Doch sie spürte nur vage einen Ruck durch ihren Körper jagen. Schon rappelte sie sich wieder auf und rutschte hinunter zu dem zerknitterten Wagen.

„Bitte sei am Leben“, betete sie, während sie das Heck umrundete, das in die Luft ragte. Ein Hinterrad drehte sich noch ein wenig. Sie beugte sich hinab und spähte durch das spinnennetzartig zersprungene Seitenfenster.

Der Kopf des Fahrers war zurück an die Kopfstütze geschleudert worden. Blut klebte an der Windschutzscheibe und lief ihm von der Stirn über das Gesicht. Das Auto hatte keinen Airbag.

Der Anblick des vielen Blutes erschreckte Hadley. Hektisch versuchte sie, die zerknautschte Tür zu öffnen. Aber es war vergebens. Der Motor lief noch, und der Fahrer rührte sich nicht. Irgendwie musste sie seine Aufmerksamkeit erregen. An das zersplitterte Fenster zu klopfen, kam nicht infrage, und das Dach bestand aus weißem Stoff. Also hämmerte sie auf die zerbeulte Haube, aber der Fahrer rührte sich immer

noch nicht und hielt die Augen geschlossen. „Großer Gott“, flüsterte sie, „bitte lass ihn zu sich kommen.“ Erneut hämmerte sie auf die Haube – so hart, dass ihre Hand schmerzte.

Angestrengt spähte sie durch die Scheibe. *Gott sei Dank.* Seine Brust hob und senkte sich.

Er lebte.

Sie kletterte aus dem Graben und lief über die Straße. Ihre Finger waren so starr vor Kälte, dass sie kaum die Autotür öffnen konnte. Schließlich schaffte sie es und schnappte sich die Handtasche, die zu Boden gefallen war. Sie leerte den Inhalt auf dem Sitz aus und griff nach ihrem Handy. Es brauchte zwei Versuche, um die Nummer einzugeben. Mit dem Apparat am Ohr überquerte sie die Straße erneut und rutschte auf dem Po in den Graben hinab. Eine dünne Schneeschicht bedeckte inzwischen das zerbeulte Auto.

„Shane, geh endlich an das verdammte Telefon!“ Sie lief zur Seite des Wracks und klopfte an die Tür. „He, Mister, kommen Sie, wachen Sie auf. Oh, Shane!“ Sie presste sich das Handy fester ans Ohr, als sie die Stimme ihres Bruders hörte. „Gott sei Dank. Ich hatte einen Unfall ... Nein, ich bin nicht verletzt.“

Der Mann im Auto rührte sich. „Hallo.“ Sie wedelte mit den Armen, obwohl seine Augen geschlossen waren. „Entriegeln Sie die Tür.“ Sie hämmerte auf die Haube und trat gegen die Tür.

Er hob den Kopf. Unglaublich lange Wimpern hoben sich, enthüllten einen schmalen Schlitz heller Augen.

„So ist es gut.“ Sie tätschelte den Wagen wie einen braven Hund. „Wachen Sie auf.“

Ihr wurde bewusst, dass ihr Bruder ihren Namen durch das Handy schrie. „Entschuldige, Shane. Eine Viertelmeile hinter Stus Abfahrt. Schick lieber eine Ambulanz.“ Sie drückte die Off-Taste und steckte das Handy in die Tasche. Als es zu

vibrieren begann, ignorierte sie es zugunsten des Mannes im Fahrzeug. Er hatte sich an die Stirn gefasst und starrte nun auf das Blut an seinen Fingern.

„Entriegeln Sie die Tür!“, rief sie erneut.

Er blickte sie an, beugte sich etwas vor und verzog das Gesicht. Mühelos konnte sie von seinen Lippen lesen. Er fluchte. Sie hielt es für ein gutes Zeichen. Langsam bewegte er den Arm. Ein leises Klicken ertönte. Er hatte das Schloss entriegelt. Heftig zerrte sie an der Tür, bis sie nachgab. Warme Luft strömte ihr entgegen, als sie sich in den Wagen beugte und die Zündung ausschaltete.

Der schwer keuchende Motor verstummte.

Der Mann rührte sich und stöhnte.

Sanft legte sie ihm die Hände auf die Schultern. „Sie sollten sich nicht bewegen. Der Krankenwagen ist schon unterwegs.“

„Ich brauche keinen verdammten Krankenwagen.“

„Aber Sie bluten.“ Während sie sprach, hörte sie eine Sirene aufheulen. „Mein Bruder Shane ist auch unterwegs. Er ist der Sheriff.“ Eine Moment lang wirkte der Fahrer irritiert. Aber er sagte nichts, sondern löste nur den Sicherheitsgurt und spähte durch die Windschutzscheibe zu der zerknitterten Motorhaube. „Wer zum Teufel hat Ihnen das Autofahren beigebracht?“, murmelte er schließlich mit tiefer Stimme.

„Mein Vater. Beau Golightly.“ Sie runzelte die Stirn. „Und ich fahre sehr gut. Sie sind derjenige, der Rennfahrer gespielt hat.“

Es zuckte ein wenig um seine Lippen. „Schon lange nicht mehr“, glaubte sie ihn murren zu hören. Aber sie war sich nicht sicher, denn die Sirene heulte ohrenbetäubend, bevor der Krankenwagen anhielt.

Hadley kroch aus dem Auto und sah Palmer Frame und Noah Hanlan aus der Ambulanz steigen und hinunter in den

Graben rutschen.

Palmer musterte sie besorgt. „Bist du verletzt?“

Sie schüttelte den Kopf und deutete zu dem Cabriofahrer. „Er aber. Er blutet stark.“ Sie ging beiseite, um Palmer Zutritt zu verschaffen. Der braune Geländewagen ihres Bruders hielt mit quietschenden Reifen am Straßenrand an. Während sie seufzend hinaufkletterte, blickte sie über die Schulter zurück zu dem Unfallwagen.

Die Sanitäter hatten die Fahrertür mit einer Brechstange weit genug geöffnet, sodass der Mann aussteigen konnte. Stehend überragte er sogar Palmer, und das hieß einiges. Dass er überhaupt aus eigener Kraft stand, hieß vor allem, dass er nicht sehr schwer verletzt sein konnte.

Zumindest hoffte sie das.

Während Shane ungeduldig ihren Namen rief, beobachtete sie, wie der Cabriofahrer Palmers Hilfe abwehrte und breitbeinig dastand, die Hände in die Hüften gestemmt, und sein Auto begutachtete.

„Hadley!“

Sie schloss die Augen, betete um Geduld – mindestens das zehnte Mal an diesem Tag – und reichte ihrem Bruder die Hand. Die Böschung wurde immer glatter, je mehr die Nachmittagstemperatur sank. „Hilf mir rauf.“

Shanes Stimme mochte verärgert klingen, aber sein Blick war besorgt, als er sie hinauf auf den Seitenstreifen zog. Mit den Händen auf ihren Schultern musterte er ihr Gesicht.

Obwohl sich seine gestrenge Miene nicht entspannte, zeigte sich Erleichterung in seinen Augen. Sobald er sich überzeugt hatte, dass sie unverletzt war, ließ er sie los und eilte in den Graben, während er einen Notizblock aus der Tasche seiner Felljacke zog.

Durch und durch der Sheriff im Einsatz.

Hadley erzitterte und wünschte, ihre Jacke wäre auch so warm wie Shanes. Aber sie hatte das Kleidungsstück

gekauft, weil es so schön pink war, nicht weil es Schutz vor Kälte bot. Es gehörte zu ihren wenigen unvernünftigen Käufen.

Die vier Männer im Graben starrten nun gemeinsam zu dem Auto, so als trauerten sie um etwas. Nun, das Gefährt sah tatsächlich traurig aus. Es war alt, obwohl der Lack – zumindest am Heck – tadellos aussah. Hadley sorgte sich jedoch mehr um den Fahrer und seine Verletzungen als darum, dass die Stoßstange nun mit den Scheibenwischern vereint war. Herrje, es war nur ein Auto. Und der Mann blutete immer noch.

Sie stapfte zurück in den Graben und zupfte Palmer und Noah am Ärmel. „He, ihr seid Sanitäter und keine Mechaniker. Wollt ihr euch nicht um *ihn* kümmern?“ Sie deutete zu dem verletzten Fahrer.

Schneeflocken sammelten sich in seinen dichten Haaren. Erneut fiel ihr auf, wie lang und dicht seine Wimpern waren, als er zu ihr guckte. *Stahlblau*. Bisher hatte sie eigentlich nicht genau gewusst, was dieser Ausdruck besagte, obwohl sie ihn selbst benutzte, wenn sie schrieb. Nun wusste sie es aus Erfahrung.

Verwirrt schluckte sie, wich einen Schritt zurück und versank mit einem Fuß im Schnee. Sie verlor das Gleichgewicht und spürte sich fallen. Doch der Mann packte sie blitzschnell am Oberarm. „Sie sind nicht besonders vorsichtig, wie?“, bemerkte er.

Anstatt schmachvoll auf den Po zu fallen, landete sie an seiner Brust. Und ihre lebhafteste Fantasie beschäftigte sich sogleich mit der Frage, ob sein Körper so solide war, wie er unter der Fliegerjacke wirkte.

Entschieden richtete sie sich auf. Männer wie er schenken einer Frau wie ihr keine Beachtung. Besonders dann nicht, wenn besagte Frau sein Auto gegen einen Baum gesandt hatte.

„*Ich* bin nicht zu schnell gefahren, im Gegensatz zu Ihnen“, konterte sie, obwohl sie gar nicht sicher war, ob er es getan hatte. Sie war viel zu sehr mit ihren Brüdern und deren unliebsamem Interesse an ihrem nicht vorhandenen Liebesleben beschäftigt gewesen.

Shane, Palmer und Noah beklagten immer noch das zerknitterte Auto.

„Vielleicht ist es niemandem aufgefallen, aber Sie bluten immer noch“, sagte sie zu dem Verletzten. Dann bemerkte sie die blutigen Fingerabdrücke, die er auf dem Ärmel ihrer Jacke hinterlassen hatte.

Er sah es auch und verzog das Gesicht. „Das tut mir leid.“

Ungehalten mit allen vier Männern seufzte sie und kletterte die Böschung hinauf. Sie stürmte zu dem Krankenwagen, riss die Hecktür auf und schnappte sich Verbandszeug, bevor sie in den Graben zurückkehrte.

Ihre Beine begannen zu schmerzen von all der Kletterei. Sie riss die Verpackung von einer der Bandagen und betupfte die Stirn des verletzten Mannes.

Er zuckte zurück und hielt ihre Hand fest. „Was tun Sie denn da?“

„Ich versuche, Ihnen zu helfen“, erklärte sie. Aber wenn er das nicht wollte, war es ihr nur recht. *Sie* steckte ihre Nase *nicht* in anderer Leute Angelegenheiten. Im Gegensatz zu gewissen Geschwistern. Sie drückte ihm den Tupper in die Hand und stieß Palmer in die Rippen. „Ich muss weiter. Hab noch einiges zu tun.“

„Moment.“ Shane legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Da wäre noch eine Kleinigkeit. Nämlich der Unfallbericht.“

Natürlich. „Gut. Aber können wir das vielleicht woanders als im Schnee erledigen? Vielleicht ist es dir ja entgangen, aber es ist ziemlich kalt hier.“ Seit Neujahr in der vergangenen Woche herrschte ein ungewöhnlich strenger Winter mit niedrigen Temperaturen und viel Schnee.

Er nickte. „Warte in meinem Wagen.“

Erleichtert wandte sie sich ab und stieg die Böschung hinauf. Dabei hörte sie ihren Bruder nach den Fahrzeugpapieren fragen. Der Motor des Geländewagens lief, und es war angenehm warm im Innenraum. Sie setzte sich auf den Beifahrersitz und rieb sich die Hände über dem Gebläse, während sie die Männer beobachtete.

Sie liebte es, in Lucius, Montana zu leben. Aber manchmal hätte sie den Winter gern irgendwo an einem warmen Sandstrand verbracht. Wenn sie die Augen schloss, spürte sie förmlich die heiße Sonne auf dem Gesicht ...

„Gib mir mal das Klemmbrett da.“

Sie öffnete die Augen und sah ihren Bruder in der Tür stehen und zum Armaturenbrett deuten.

Sie reichte ihm das Klemmbrett, blickte ihm über die Schulter und stellte fest, dass der Verletzte nun hinten im Krankenwagen saß und Palmers verspätete, aber gründliche Untersuchung über sich ergehen ließ. „Ich hasse diesen Papierkram“, murzte sie.

Er brummte. „Sei froh, dass keiner von euch ernsthaft verletzt ist.“

„Das bin ich“, erwiderte sie inbrünstig. „Shane, ich ...“

„Nur keine Panik, Rübchen“, beschwichtigte er.

Sie verdrehte die Augen ob des alten Kosenamens und sank zurück an den Sitz. Ihr wurde kalt, trotz der Wolljacke und des Gebläses, das auf vollen Touren lief. Der Fahrer hingegen trug nur eine dünne Lederjacke. Er musste halb erfroren sein. „Kann Palmer ihm nicht eine Decke geben oder so?“

„Möglich“, murmelte Shane zerstreut und kitzelte weiter an seinem Bericht. Dann wandte er sich wortlos ab, überquerte die Straße und begutachtete ihren Pick-up.

Ein Abschleppwagen fuhr vor. Gordon und Freddie Finn stiegen aus und rutschten die Böschung hinunter zu dem

Wrack.

Hadley schloss die Fahrertür des Geländewagens, damit der Innenraum nicht noch mehr auskühlte, und beobachtete, wie Gordon das Wrack an Ketten hängte und langsam die Böschung hinaufzog. Es schien unmöglich, aber das Auto sah nun, als es nicht mehr um den Baum gewickelt war, noch schlimmer aus als vorher.

Sie blickte hinüber zu dem Fahrer. Seine Miene war undeutbar, aber ein Muskel zuckte an seinem Kiefer. Sie kannte dieses Signal der Wut, hatte es im Lauf der Jahre häufig bei Shane beobachtet.

Mit einem Seufzer stieg sie aus und trat zu dem Mann. Es erleichterte sie, dass er nicht vor ihr davonlief. Dennoch sah er sie sicherlich als Bedrohung an. „Es tut mir leid wegen Ihres Autos.“ Wie so oft klang ihre Stimme zaghafter, als ihr lieb war. „Haben Sie es schon lange?“

„Lange genug.“ Er wirkte überraschend gleichgültig, angesichts der Umstände.

„Indiana“, murmelte sie, als sie das Nummernschild seines Wagens sah. „Wohin wollten Sie?“

„Wieso?“

Sie zog die Schultern hoch und schlang die Arme um sich selbst. „Die meisten Leute kommen auf dem Weg nach irgendwo anders durch Lucius. Wir sind nicht viel mehr als eine Beule auf der Straße.“ Das war vielleicht ein wenig untertrieben. Immerhin besaß Lucius ein eigenes Krankenhaus, eigene Schulen, drei verschiedene Kirchen, dazu ein recht gutes Angebot an Restaurants und sogar ein Kino mit vier Sälen. „Ich habe ein Handy, falls Sie jemanden anrufen möchten.“

Er trug keinen Ehering, aber das hatte nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Und sie hatte keine Ahnung, warum sie überhaupt auf seinen Ringfinger achtete. Hatte sie Stu nicht

gerade an diesem Tag zehn Minuten lang vorgehalten, dass sie *nicht* nach einem Ehemann Ausschau hielt?

Um seine Lippen zuckte es ein wenig. Er wirkte beinahe belustigt. Aber auch nur beinahe. „Nein danke.“

Was nicht unbedingt bedeutet, dass er Single ist. Sie stopfte die Hände in die Jackentaschen und blickte hinüber zum Abschleppwagen. Das Wrack ächzte und stöhnte, als es an den Ketten auf die Rampe gehoben wurde. Sie zuckte zusammen und blickte wieder den Mann an. „Tut Ihr Kopf sehr weh?“

„Nicht so sehr, wie mir das Auto wehtut.“ So als könnte er den Anblick nicht länger ertragen, richtete er die Aufmerksamkeit auf ihren Pick-up, der an der Fahrerseite einen langen „Zierstreifen“ in Kirschrot von der Kollision davongetragen hatte. Es war die farbenfrohe Stelle des Fahrzeugs, das ansonsten von undefinierbarer Tönung war.

„Bringt Palmer Sie ins Krankenhaus?“

„Nein.“

Das überraschte sie. „Er ist ein großartiger Sanitäter. Einer der besten. Noah übrigens auch. Aber Sie sollten sich den Kopf trotzdem vom Doktor untersuchen lassen.“

„So schlimm ist es nicht.“

„Sind Sie sicher? Kopfverletzungen sind heikel. Was ist, wenn Sie eine Gehirnerschütterung haben?“

„Dann komme ich schon damit klar.“

Er klang, als wäre er es nicht gewohnt, angezweifelt zu werden, und deshalb sagte sie nichts mehr dazu.

Shane trat zu ihnen und hielt ihm das Klemmbrett hin. „Füllen Sie das aus. Ich muss außerdem Ihre Papiere sehen.“

Der Mann nahm das Klemmbrett nicht. „Wir können die Angelegenheit ohne diese Umstände regeln.“ Sein Tonfall duldet keinen Widerspruch, und Hadley wartete gespannt auf die Reaktion ihres Bruders.

„Irgendein Grund, aus dem Sie den Unfallbericht nicht ausfüllen wollen?“ Shanes Stimme hatte diesen seidigen Ton angenommen – wie immer, wenn ihm etwas richtig missfiel. Für Hadleys Abneigung gegen Unfallberichte brachte er Verständnis auf, aber ein Fremder konnte nicht mit dieser Nachsicht rechnen.

„Nur der Zeitaufwand. Niemand wurde ernsthaft verletzt, und wir beide sind uns einig, dass jeder für seinen eigenen Schaden aufkommt.“

Unwillkürlich stieß sie einen erstaunten Laut aus. Bedeutungsvoll blickte sie zu dem Verband, der die Hälfte seiner Stirn bedeckte. Außerdem hatten sie sich über gar nichts geeinigt.

„Meine Schwester hat Ihnen den Weg abgeschnitten, und Sie sind bereit, den beträchtlichen Schaden an Ihrem Auto selbst zu begleichen?“ Shane blickte zu dem fraglichen Fahrzeug auf dem Abschleppwagen. „Das ist ein 68er Shelby.“

Die Miene des Fahrers änderte sich nicht. „Ich bin zu schnell gefahren. Wir haben beide Schuld.“

Shane seufzte. „Ich kann die Bremsspuren vermessen lassen“, sagte er im Plauderton. „Um es zu beweisen. Aber wir wissen beide, was sich herausstellen würde.“ Sein Lächeln wirkte kühl. „Sie sind nicht zu schnell gefahren. Deshalb bin ich ein wenig neugierig, warum Sie es so eilig haben.“

„Ich habe Geschäfte zu erledigen.“

Der Fremde wirkte noch immer ungerührt, und dafür musste Hadley ihm Bewunderung zollen. Nicht viele Leute vermochten sich gegen dieses gewisse Lächeln von Shane Golightly zu behaupten. Selbst Stu, sein Zwillingsbruder, gab gelegentlich klein bei.

Wenn der Mann eine Teilschuld an dem Unfall einräumte, warum sollte sie dann protestieren? Schließlich wollte sie

selbst diesen Bericht auch nicht unbedingt ausfüllen.

„Nun, die Papiere bitte“, drängte Shane.

„Die habe ich nicht dabei.“

Oje. Hadley starrte hinab auf ihre Stiefel und scharrte ein wenig im Schnee herum.

„Tja, das ist irgendwie ein Problem, oder?“ Sie schloss die Augen. Shane klang nie so freundlich, wenn er nicht total wütend war.

Der Mann sah nicht wie ein Autodieb aus. Nicht, dass sie wusste, wie Autodiebe aussahen. Aber wenn sie in einer ihrer Geschichten einen hätte mitspielen lassen, hätte sie ihm keine dichten kastanienbraunen Haare, keine leuchtend blauen Augen und keinen knackigen Po gegeben, der Spitzenklasse war. Sie hätte ihn mit Piercings und Tattoos und pomadigen Haaren versehen und ihn bestimmt nicht zum Helden auserkoren.

Hastig verdrängte sie diesen Gedanken. „Shane, du musst ihn nicht so in die Mangel nehmen“, sagte sie mit dieser verhassten zaghaften Stimme. „Mister ...“

Sie schaute ihn an und vergaß ihren Gedankengang, als er ihrem Blick begegnete.

„Wood.“

„Wie bitte?“

„Wood Tolliver. Atwood, genau genommen, aber niemand nennt mich so.“ Es zuckte um seine Mundwinkel. „Niemand, der eine Antwort von mir erwartet.“

Seine Stimme klang sonor und wies einen schwachen südlichen Akzent auf. Ihre Haut begann zu prickeln, als sich ihre Blicke gefangen hielten.

„Nun, Atwood Tolliver“, sagte Shane immer noch in diesem gefährlich freundlichen Ton. „Ich fürchte, ich muss Sie mitnehmen. Nur so lange, bis wir überprüft haben, ob Sie wirklich der sind, der Sie zu sein behaupten.“

Der Blick des Fahrers wurde ein wenig kälter, und das heiße Prickeln ihrer Haut verwandelte sich in einen eisigen Schauer.

Natürlich starrte der Mann sie vernichtend an. Zweifellos verfluchte er sein Pech, jemals in die Nähe von Lucius in Montana gekommen zu sein - oder besser gesagt in Hadleys.

Er war mit Abstand der bestaussehende Mann, den sie in ihrem ganzen Leben je gesehen hatte - im Fernsehen, im Kino oder in ihrer Fantasie eingeschlossen - und ihr Bruder plante, ihn festzunehmen.

2. KAPITEL

Es geschah nicht oft, dass Dane Rutherford nicht bekam, was er wollte. Doch momentan versagte er in dieser Hinsicht gleich dreifach. Wider Willen saß er wohl für eine ganze Weile in diesem Kuhdorf fest. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, den einzigartigen Shelby zu seinem Freund Wood zu fahren. Und die Frau mochte zwar das hübscheste Wesen sein, das ihm seit langem über den Weg gelaufen war, aber sie schien schon vor Schreck aus der Haut zu fahren, wenn auch nur ein Hase sie anschaute.

Und Dane Rutherford war kein Hasenfuß. Er guckte nicht nur gern, er packte auch gern zu. Aber ihm sollte wohl keines von beiden vergönnt sein.

„Wenn Sie den Wagen beschlagnahmen wollen, kann ich Sie kaum davon abhalten“, sagte er zum Sheriff. *Noch nicht.* „Aber vermutlich sehen Sie ein, dass es im Interesse Ihrer Schwester liegt, wenn jeder für seinen eigenen Schaden aufkommt.“ Er zog seine Scheinklemme heraus und hörte Hadley nach Luft schnappen.

Die Miene des Sheriffs änderte sich kaum, obwohl er den Blick auf das Geld in Danes Hand heftete. „Hadley? Läuft dein Auto noch?“

Sie ließ den Blick im Dreieck wandern, von den Scheinen zum Gesicht des Sheriffs und zu Dane. „Das weiß ich nicht.“

„Versuch es. Wenn ja, dann fahr in die Stadt. Wir treffen uns in meinem Büro.“

Sie presste die Lippen zusammen. Obwohl ihre Nase rot vor Kälte war, verdiente ihr Gesicht die ausgiebige Aufmerksamkeit eines Mannes. „Shane, komm schon, du willst doch nicht wirklich ...“

„Fahr.“

Zerknirscht blickte sie zu Dane. Durchaus angebracht angesichts ihrer scheußlichen Fahrweise, fand er.

„Hadley.“ Die Stimme des Sheriffs klang ungehalten.

Sie atmete tief aus, machte auf dem Absatz kehrt und stapfte über die Straße zu ihrem klapprigen Truck. Ihre schlanken Hüften schwangen unter der lächerlich kurzen, dünnen Jacke. Sie kletterte in die Fahrerkabine und fuhr einige Male vor und zurück, um das Auto von dem Vorfahrtweiser zu trennen, und tuckerte in einer Abgaswolke die Straße entlang.

„Nun?“, eröffnete der Sheriff. „Wollen Sie die Bestechung vollenden, oder wollen Sie mir erzählen, was hier wirklich vorgeht?“

Der Abschleppwagen mit dem zerknitterten Cabrio stand im Hof der Werkstatt, als Hadley von ihrem Pick-up zum Büro ihres Bruders ging. Manche mochten es für seltsam halten, dass Stu Golightly ein Rancher war und dazu die einzige Autoreparaturwerkstatt der Stadt betrieb, aber sie persönlich hielt es für äußerst praktisch.

Es war bereits Feierabend, aber Riva saß immer noch hinter dem Ladentisch und lackierte sich gerade die Fingernägel in einem scheußlichen Blau. Sie blickte erst auf, als Hadley ihren Autoschlüssel auf den Tresen warf.

Riva ließ eine Kaugummiblase zum Platzen bringen und zog die schmalen Augenbrauen hoch. Sie war mindestens siebzig, aber das hielt sie nicht davon ab, „modebewusst“ zu sein, wie sie es nannte. „Hab schon gehört, dass du heute ein kleines Problem hattest. Was hast du diesmal getroffen?“

Hadley berichtete ihr den Unfallhergang. „Ich fürchte, Stu wird sich zuerst um die alte Kiste da draußen kümmern müssen.“

Riva nickte nachdrücklich, sodass ihre leuchtend roten Haare tanzten. „Dein Bruder wird sich in die Hose pinkeln,

wenn er an so einem himmlischen Fahrzeug arbeiten darf. Du solltest die Sache gleich deinem Versicherungsvertreter melden.“

„Jeder kommt selbst für den Schaden auf“, entgegnete Hadley und betete im Stillen, dass diese Regelung immer noch galt. Hoffentlich hatte ihr starrsinniger Bruder nicht dafür gesorgt, dass Wood sein Angebot zurücknahm.

Atwood Tolliver. Das konnte nicht der Name eines Autodiebes sein, oder? Es klang so altmodisch. So aufrichtig. Und der Mann wirkte so ... so ...

„Ich hab gehört, dass du dich genau vor seine Nase gesetzt hast.“

Hadley seufzte. „Der Nachrichtendienst in Lucius funktioniert tatsächlich einwandfrei.“

„Warum ist er dann bereit, selbst für die Reparatur von so einem Auto aufzukommen?“

„*Von so einem? Wieso?* Das Ding ist ja noch älter als mein Pick-up.“

Riva schüttelte den Kopf. „Honey, es ist mir ein Rätsel, wie du einen Bruder haben kannst, der sich so gut mit Autos auskennt, und selbst von Tuten und Blasen keine Ahnung hast.“ Sie tauchte den Pinsel in das Fläschchen und strich dann über ihre langen Nägel. „Das ist ein 68er Shelby GT500 Cabrio. Die Reparatur wird nicht billig.“

Hadley blickte durch das verstaubte Fenster zum Abschleppwagen. „Das Ding ist also teuer?“

„Da nur etwa fünfhundert davon gebaut wurden ...“

Oje. Hadleys Magen verkrampfte sich. Kein Wunder, dass der Sheriff so misstrauisch gegenüber Wood war. „Shane will mich in seinem Büro sehen. Ich sollte jetzt gehen“, verkündete sie und blieb stehen.

„Es könnte helfen, wenn du die Tür öffnest, Kind, und deine Füße tatsächlich in die Richtung bewegst.“

Hadley lächelte matt und trat hinaus in den Spätnachmittag. Sie schlurfte ein wenig, während sie den Abschleppwagen passierte. Die altmodischen Straßenlaternen gingen gerade an. In etwa einer Stunde würde es dunkel werden. Sie beschleunigte den Schritt, denn sie hatte noch einiges in der Pension *Tiff's* zu tun. Unter anderem musste sie den Gästen das Abendessen bereiten.

Die Türglocke läutete, als sie Shanes Büro betrat. Carla Chapman, sein „Mädchen für alles“, deutete mit dem Kopf zum Hinterzimmer. „Er wartet schon.“

Großartig. Hadley liebte ihren Bruder inniglich, aber er besaß die Fähigkeit, ihr das Gefühl zu geben, als unartiges Schulkind zum Rektor gerufen zu werden.

Es war warm im Raum, und sie zog sich die Jacke aus, während sie Shanes Büro betrat. Wood war nirgendwo zu sehen. Sie ließ Handtasche und Jacke auf den Schreibtisch fallen und sagte vorwurfsvoll: „Du hast ihn wirklich eingebuchtet.“

Er schob ihre Sachen zur Seite. „Setz dich. Du musst den Bericht noch unterschreiben.“

„Das ist keine Antwort.“

„Er ist in einer Zelle.“

„Shane! Weil er keine Papiere bei sich hat? Das ist lächerlich! Ich bin sicher, dass er welche besitzt und sie nur vergessen hat.“

„Wie wäre es dann mit Bestechung?“

„Be... Das hat er nicht getan!“

„Wahrscheinlich hatte er keinen Platz in der Tasche für die Papiere – bei all dem Bargeld, das er bei sich hat“, sagte Shane trocken. „Und du warst schon immer zu vertrauensselig.“

„Du stellst mich hin, als wäre ich sieben statt siebenundzwanzig.“ Sie nahm den Stift, den er ihr reichte,

und unterschrieb den Unfallbericht. „Früher hast du nicht jeden eingelocht, der seine Papiere vergessen hat.“

Vielsagend blickte er zu ihrer Tasche. „Zum Glück hat sie heute gelernt, ihre Handtasche mitzunehmen, wenn sie das Haus verlässt.“

„Nun mach mal einen Punkt!“

„Unser Mr. Tolliver hat in dir einen beachtlichen Rechtsbeistand gefunden. Ich frage mich, warum.“

„Wenn Stu ... und du ... nicht so entschlossen wärt, mich mit Wendell Pierce zu verkuppeln, wäre das alles nicht passiert. Der arme Mann wäre einfach durch Lucius durchgefahren. Er war nur ein ...“

„Unschuldiger Unbeteiligter?“, warf Shane belustigt ein.

„Genau.“

Er wurde ernst. „So geht das nicht, Rübchen. Solange ich nicht weiß, dass das Auto nicht gestohlen ist, geht er nirgendwohin.“

„Dad sagt, dass Starrsinn kein Segen ist.“

„Dad sagt viele Dinge.“

Frustriert schnappte sie sich ihre Sachen und machte auf dem Absatz kehrt.

„Wo willst du hin?“

„Deinen armen Gefangenen besuchen!“ Und damit schritt sie den gekachelten Gang entlang. Das Sheriffbüro beherbergte insgesamt fünf Zellen, von denen selten auch nur eine belegt war. Wahrscheinlich langweilte Shane sich nur oder wollte die Stärke der Gitter testen.

Sie bog um die Ecke und blieb abrupt stehen. Wood saß auf dem Feldbett, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, einen Fuß auf die dünne Matratze gestützt und den anderen ausgestreckt.

„Wenn Sie gekommen sind, um mich zu befreien, dann sparen Sie sich die Mühe lieber. Mit Ihrer Hilfe würde ich vermutlich im Staatsgefängnis landen.“

Sie trat einen Schritt näher. Aus dem Büro hörte sie Carla mit fröhlicher Stimme telefonieren.

Ein gewöhnlicher Tag in Lucius neigte sich dem Ende zu.

„Es tut mir leid. Das ist alles meine Schuld.“

„Allerdings.“

„Tja, es ist nicht meine Schuld, dass Sie Ihre Papiere nicht bei sich haben“, konterte sie. Es zuckte ein wenig um seine Lippen. Er hatte nette Lippen, selbst wenn Shane ihn für einen Autodieb hielt. „Sind Sie es?“

„Was?“, hakte er verwirrt nach.

„Ein Autodieb.“

Seine Augen funkelten. Dann stand er von dem Feldbett auf, so gelassen und entspannt, als würde er zu Hause aus seinem eigenen Bett steigen.

Als ob sie je einen fremden Mann aus seinem eigenen Bett hätte steigen sehen! Sie hatte lediglich mit Betten zu tun, die für ihre seltenen Gäste neu bezogen werden mussten.

Wood trat an das Gitter und legte die Hände um die Stäbe.

„Sehe ich Ihrer Meinung nach wie ein Autodieb aus?“

Sie zog eine Schulter hoch. „Eigentlich weiß ich nicht, wie ein Autodieb wirklich aussieht. Ich denke nicht, dass alle unattraktiv und verschlagen sind.“

„Ein hohes Lob“, murmelte er.

Er hatte ein Grübchen in einer Wange, das ein Gegengewicht zu seinem markanten Kinn bildete. Die Nase war ein wenig zu lang, aber alles in allem sah er verdammt gut aus.

„Sie starren mich an.“

Sie befeuchtete sich die Lippen. „Es tut mir leid.“

Er griff zwischen den Gitterstäben hindurch zu ihrer Jacke. „Mir auch.“

Sie sah eine winzige Narbe in seinem Augenwinkel. „Was?“

Er zupfte an der pinkfarbenen Wolle.

Sie senkte den Blick und sah die Blutflecken. „Die Reinigung dürfte wesentlich einfacher sein als die Reparatur Ihres Autos.“

„Aha. Zumindest *Sie* haben beschlossen, dass der Shelby mir gehört.“

Woher stammte die Narbe? Würde eine weitere auf der Stirn zurückbleiben? „Gibt es einen Grund, daran zu zweifeln?“

„Sie sind sehr vertrauensvoll.“

Seltsamerweise konnte sie über die Bemerkung lächeln, wenn sie aus *seinem* Munde kam. „Überraschenderweise sind Sie nicht der Erste, der mir das vorwirft.“

Seine Augenwinkel kräuselten sich, und die Narbe verschwand. „Darauf wette ich.“

Er lächelte nicht wirklich, aber es ging ihr dennoch unter die Haut, und einen Moment lang schienen die Gitterstäbe, Carlas Stimme und alles andere zu verschwinden.

„Es ist schon spät. Musst du nicht das Abendessen machen?“

Sie zuckte heftig zusammen beim Klang von Shanes Stimme. Die Gitterstäbe waren wieder da.

Wood zog die Hand langsam zurück, und Hadley blickte über die Schulter. Fast hätte sie Shane widersprochen, aber er hatte recht. Sie musste das Abendessen zubereiten und danach den Teig für die Brötchen anrühren, die sie frühmorgens buk, und sie musste das Turmzimmer für einen neuen Gast am nächsten Tag herrichten.

Wood trat zurück, setzte sich wieder auf das Feldbett und lehnte sich an die Wand.

Sie fragte sich, was er denken mochte, und sie hätte ihn sogar danach gefragt, hätte ihr Bruder nicht wie ein Höhlenmensch dagestanden. „Du solltest ihm lieber was zu essen geben“, zischte sie Shane im Vorübergehen zu, „und

eine Kopfschmerztablette. Besser noch, ruf einen Arzt. Er könnte eine Gehirnerschütterung haben.“

„Mr. Tolliver wird alles bekommen, was er verdient“, versicherte Shane, doch angesichts der Umstände wirkte dieses Versprechen nicht unbedingt tröstend.

Nachdem Hadley am nächsten Morgen Zimtbrötchen und Preiselbeerpfannkuchen gebacken hatte, füllte sie einen kleinen Picknickkorb und spazierte in die Innenstadt zum Sheriffbüro.

Die Tür war unverschlossen. Carla saß noch nicht an ihrem Schreibtisch, aber Shanes Stimme drang aus dem Hinterzimmer. Also marschierte sie geradewegs hinein.

Seine Augen leuchteten auf beim Anblick des Korbes, und er winkte sie eifrig zu sich. Ein gutes Zeichen. Er hatte schon immer eine Schwäche für ihr Gebäck gezeigt.

Sie stellte den Korb auf den Schreibtisch, setzte sich und legte Handschuhe und Schal ab, während er sein Telefonat beendete.

„Du redest also doch noch mit mir“, verkündete er schließlich und versuchte, nach dem Korb zu greifen.

Flink zog sie den Korb außerhalb seiner Reichweite. „Bist du zur Vernunft gekommen und hast den armen Mann gehen lassen?“

„Und wenn nicht? Glaubst du, du kannst mich durch *deine* Bestechungsversuche umstimmen?“

„Ich bin sicher, dass er dich nicht wirklich bestechen wollte.“

Er verschränkte die Arme auf dem Schreibtisch. „Ach, bist du das?“

Unwillkürlich dachte sie an Woods leuchtend blaue Augen, von denen sie die ganze Nacht geträumt hatte. „Ja, ich bin sicher.“

Shane musterte sie kopfschüttelnd. „Nun gut. Zufälligerweise habe ich ...“

Vielleicht hatte sie nach dem Erlebnis mit Joey schon Halluzinationen. Wer wusste schon, wie Gewaltopfer reagierten und ...

„Du musst wissen, worauf du dich bei mir einlässt“, stoppte er ihren Gedankenfluss. „Manchmal nimmt mich meine Arbeit völlig in Anspruch. Nicht, weil ich dazu gezwungen wäre, sondern weil ich sie liebe. Ich bin distanziert und kühl, zumindest hat man mir das immer gesagt. Aber irgendwie bezweifle ich das langsam. Mit dir könnte ich mir gut eine Beziehung vorstellen. Ich sagte dir immer, dass ich Angst hätte, dich zu verletzen, aber verdammt noch mal, ich hatte ebenfalls Angst verletzt zu werden.“

Er atmete schwer, und in seinen Augen brannte ein Feuer, das ihn zu verzerren schien. „Ich liebe dich nicht, Annie. Aber du weckst in mir einen so starken Besitzer- und Beschützerinstinkt, dass ich dieses Gefühl einfach nicht mehr ignorieren kann. Ich möchte dich nie mehr gehen lassen.“

Annie schaute sich rasch um, ob sie irgendwo die Fee sah, bei der sie sich bedanken musste. In diesem Zimmer musste irgendein Zauber wirken, glitzernder Sternenstaub lag in der Luft. Sie stieß langsam die Luft aus. „Darf ich das noch einmal wiederholen? Du liebst mich nicht, aber du willst mich für immer?“

Er nickte.

„Du willst mich beschützen?“

Er nickte erneut.

„Du willst also im Großen und Ganzen das tun, was du in der letzten Zeit auch gemacht hast. Du warst nicht mehr ganz so viel in der Firma, bist mit mir essen gegangen und hast sogar eine Nacht mit mir verbracht. Richtig?“

Er holte tief Luft. „So möchte ich es auch weiterhin, allerdings denke ich daran, alle Nächte mit dir zu

verbringen“, gestand er, als ob es eine Sünde wäre.

„Aber der Bankräuber ist jetzt geschnappt.“

Er machte eine ungeduldige Handbewegung. „Ich will dich nicht unbedingt nur vor Gefahren schützen. Ich möchte einfach dein ... nun ... dein Partner sein.“

Er möchte mein Partner sein. Irgendwo musste ein Ballsaal mit Musikern und königlichen Gästen sein. Es konnte gar nicht anders sein, denn ... „Und das alles möchtest du, weil du so intensive Gefühle hast?“

Er hockte sich vor sie hin und nahm ihre Hände in seine. Er bebt ja am ganzen Körper, dachte sie bestürzt. „Ja, ich glaube schon. Ich weiß nicht, wie ich es sonst nennen soll.“

Er wusste nicht, wie er es sonst nennen sollte. Annie schloss die Augen. Griffin war keine Figur aus einem Märchen oder aus einem Traum. Nur ein echter Mann konnte so zittern wie er. Nur ein echter Mann konnte so dumm sein. „Das ist schon in Ordnung. Du musst deinem Gefühl keinen Namen geben“, sagte Annie, lehnte sich vor und küsste ihn. Es reichte, wenn sie wusste, was es war.

Seine Lippen waren warm und sehr wirklich, und sie spürte, wie ihn ein Schauer durchlief.

Den Arm um Annie gelegt, blieb Griffin vor dem Eingang zum Bankettsaal stehen, in dem heute Abend die Probe für ihre Hochzeit stattfand. Die Gäste hatten bereits an dem langen Tisch Platz genommen, alle warteten schon auf Annie und Griffin.

Er zog sie an sich. „Du bist diejenige, die sich entschuldigen muss. Ich bin bereits seit Stunden bereit.“

Sie stellte sich auf Zehenspitzen und hauchte einen Kuss auf seine Wange. „Ich weiß.“

„Seit Tagen“, flüsterte er. „Seit Monaten. Seit Jahren.“

„Jetzt reicht es.“ Annie rollte mit den Augen. „Vor Jahren hast du mich überhaupt noch nicht wahrgenommen, und wir sind erst seit zwei Monaten verlobt.“

„Es erscheint mir viel länger.“

Annie lächelte. „Mir auch.“

„Unsere Hochzeit wird wunderschön werden“, erklärte er.

Annie schmiegte sich an ihn. „Das Wetter spielt überhaupt keine Rolle.“

Er drückte sie liebevoll an sich. „Du hast bereits Sonnenschein in mein Leben gebracht“, sagte er leise und dankte innerlich seinem Schöpfer für jeden Tag, den er mit Annie verbringen durfte. „Trotzdem habe ich uns einen sonnigen Tag bestellt. Ich habe übrigens eine Überraschung für dich.“

„So?“

Er lächelte erneut. Sie hatte keine Ahnung, was für eine Überraschung es war. „Ja, ich werde dir beweisen, wie clever ich bin, sobald du Platz genommen hast.“

Sie zog die Augenbrauen zusammen. „Clever? Natürlich finde ich, dass du clever bist. Schließlich bist du der Vizepräsident von *Chase Electronics*.“

Er lächelte, als er mit ihr zu den beiden freien Plätzen in der Mitte des langen Tisches ging. „Jetzt zeige ich dir, wie clever ich bin.“

Er zog eine kleine Schatulle aus seiner Schachtel und schaute dann Annie an. „Ich weiß, dass du keinen Verlobungsring wolltest, aber ich konnte nicht widerstehen, dir einen ganz besonderen zu besorgen ...“ Er öffnete die Schatulle.

Annie schnappte nach Luft. In der Schatulle befand sich ein funkelnder Diamant, der in eine Herzform eingepasst war. Griffin hoffte, dass dieser Ring Annie das sagte, was er ihr bereits vor Monaten hätte gestehen sollen.

Er nahm den Ring wegen seiner Nervosität so umständlich aus der Schatulle, dass er ihm aus den Händen auf das weiße Damasttisch Tuch fiel. Annie hob ihn auf. „Er ist wunderschön“, sagte sie leise.

„Lies die Inschrift.“

Annie warf ihm einen fragenden Blick zu, gehorchte dann und drehte den Ring um. Als sie die Gravur las, wurde sie ganz still. Eine einzelne Träne lief ihr die Wange hinunter.

Du lieber Himmel, glücklicherweise befanden sie sich in der Öffentlichkeit. Er hätte am liebsten mitgeweint, oder noch besser, sie auf der Stelle geliebt. Seit dem Hochzeitstag seiner Eltern waren sie nicht mehr zusammen ins Bett gegangen – einer von ihnen hatte die dumme Idee, bis zur Hochzeit damit zu warten – und er beehrte sie im Moment so sehr, dass es körperlich wehtat. Doch er musste noch bis morgen Abend warten.

Sie schaute ihn an. „Du ...?“, flüsterte sie.

Er nickte. „Ich liebe dich, Annie.“ Er nahm ihr den Ring aus der Hand und steckte ihr ihn langsam an den Finger. Er passte wie angegossen. „Ich brauchte nur eine Weile, bis ich meinen Gefühlen einen Namen geben konnte.“

Er war so davon überzeugt gewesen, dass er nicht zur Ehe geschaffen war. Aber er hatte nur die Richtige finden müssen. Er hatte Annie finden müssen, um zu lernen, dass man Liebe, Ehe und die Leidenschaft für den Beruf unter einen Hut bringen konnte. Sie hatte ihm gezeigt, dass eine Ehe anders verlaufen konnte als die seiner Eltern.

Annie schloss die Augen. Er küsste sie zärtlich und spürte, wie stark und wie ungeheuer tief seine Liebe zu ihr war. Sie hob die Hand, die jetzt seinen Ring trug, und strich ihm über das Haar.

„Ich bin so froh, dass ich mich nicht länger verstecken muss“, sagte sie leise.

„Wie hätte ich die Frau kennengelernt, auf die ich mein ganzes Leben gewartet habe, wenn du nicht aus deinem Versteck herausgekommen wärst?“, flüsterte Griffin. Sie küssten sich erneut. Es wurde ein Kuss, der vielleicht nie zu Ende gegangen wäre, wenn sich nicht jemand am Tisch